

→ KULTURELLES POTENZIAL DER ALTERNDEN NACHWUCHSARMEN GESELLSCHAFT¹

CLEMENS GEISSLER

1. Humanvermögen als Kulturpotenzial

Der demografische Wandel verändert das Kulturpotenzial tief greifend. Das kulturelle Entwicklungspotenzial wird nämlich dadurch bestimmt, ob und wie viele Menschen leben, in welchem Lebensalter und in welcher Zeit sie leben, wo und in welchem Milieu sie leben, über welche Kompetenzen sie verfügen, wie sie leben. Menschen sind die primären Träger der Kultur. Der Begriff Lebenskultur drückt dies ebenso aus wie das anthropologische Verständnis von Kultur als die Pflege der menschlichen Lebensführung durch alle und für alle. So gesehen ist Kultur die Gesamtheit der Bestrebungen einer Gemeinschaft, die individuellen und kollektiven Lebensbedürfnisse zu befriedigen. Der demografische Wandel zwingt dazu, die hierfür entwickelten politischen Konzepte zu überprüfen. Dabei ist einerseits zu beachten, dass Kultur in ihrer historischen Ausprägung auch Basis des Menschseins ist, andererseits erfordern die gewandelten Lebensweisen und Lebensverhältnisse einen eindeutigen Perspektivenwechsel, da sonst die Zukunftsfähigkeit des Gemeinwesens verfehlt wird.

Die Richtungen des Perspektivenwechsels werden im Folgenden mit einigen knappen Hinweisen beispielhaft konkretisiert. Sie orientieren sich an den herausragenden demografischen Veränderungen: langes Leben, wenig Nachwuchs, regionale Vielfalt.

¹ Die Tagung schloss mit einer Podiumsdiskussion zum Thema »Kultur und Demografie – Wandel und Wirkung. Fazit und Ausblick im Gespräch«. Die Beiträge des Verfassers waren zusammenfassende Ausschnitte aus den nachstehend dargelegten Befunden und Anregungen.

2. Gesellschaft des langen Lebens – die bildungsdemografische Dynamik der Alterung

Die Wirkungen der Bildungsexpansion der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts wandern nun mit den älter werdenden Frauen und Männern von deren Jugend in das Alter. Der Vergleich der Geburtenjahrgänge Mitte der 30er und Mitte der 60er Jahre zeigt für diesen Zeitraum (nur 30 Jahre!) Folgendes: Der Anteil der Realschulabschlüsse verdoppelte sich, der Anteil der Hochschulreife-Abschlüsse versechsachte sich, die Zahl der Hochschulabschlussprüfungen verdreifachte sich. Damit sind die Bildungsprofile der Rentner/Pensionäre unserer und der vor uns liegenden Zeit beschrieben. Der Anteil der Höherqualifizierten steigt stetig.

Diese bildungsdemografische Dynamik wandelt das Alter epochal. Da Art und Intensität der kulturellen Teilhabe auch durch das Bildungsniveau bestimmt werden, wird sich die Kulturpraxis der Gesellschaft des langen Lebens wandeln. Das Leitbild der Lebenskultur braucht die Ergänzung der bisher vorherrschenden Kultur des Jungbleibens durch die Kultur des Älterwerdens. Auch die kulturelle Praxis wird viel mehr als bisher von den Älterwerdenden getragen werden – und damit wird sich auch das Kulturprofil verändern.

Besonders bemerkenswert ist der Anstieg des Bildungsniveaus der Frauen. Von sehr niedriger Ausgangslage aus haben sie inzwischen das Qualifikationsniveau der Männer erreicht. Im Blick auf den Lebenslauf ist bedeutsam, dass sich die Handlungsspielräume drastisch unterscheiden, je nach dem, ob Elternschaft dazu gehört oder nicht. Derzeit ist der Anteil der zeitlebens kinderlosen Frauen und Männer umso höher, je höher das Qualifikationsniveau ist.

Für die Kulturpraxis ist dies deshalb bedeutsam, weil mit den höheren beruflichen und sozialen, zeitlichen und finanziellen Handlungsspielräumen der Kinderlosen ein erhöhter kultureller Teilhabespielraum einhergeht. Außerdem ist bemerkenswert, dass in der kulturellen Praxis der nachwachsenden Generation die Kinder der Gebildeten mit ihrem Leistungs- und Anregungspotenzial fehlen werden.

Die Relevanz dieses bildungs- und wissensdemografischen Strukturwandels für die gesellschaftliche Entwicklung ist unübersehbar.

Nur politische und kulturelle Blindheit lässt die Potenziale der Gesellschaft des langen Lebens als Wissens- und Kompetenzbrache unbeachtet. Wer Älterwerdenden Teilhabe verweigert, verschwendet Arbeitsvermögen und Kulturpotenzial. Ältere können zunehmendes Kompetenzpotenzial in die generationsübergreifende Zusammenarbeit einbringen. Die gegenseitige Integration von Neuwissen und von Erfahrungswissen ist die Mehrgenerationenbasis für kreative Milieus in der alternden Wissensgesellschaft. Es ist die Wechselseitigkeit dieses Vorgangs zu betonen. Bei den Älteren geht es um die Integration des Neuen, das die Jüngeren mitbringen, in ihre Erfahrungen. Bei den Jüngeren handelt es sich um den direkten Zugang zu den Erfahrungspotenzialen und persönlichen Beziehungen (Netze), über die nur die Älteren verfügen. Nur auf diese Weise kann in der nachwuchsarmen Gesellschaft des langen Lebens die überlebensnotwendige Innovationsdynamik gestärkt und gesichert werden.

Dieser Bedeutung, die die Kompetenzen und Potenziale der Älteren für die kulturelle Entwicklung haben, steht bisher die verbreitete Vorstellung von einer eingeschränkten Einsatzfähigkeit älterer Arbeitnehmer im Erwerbsleben entgegen. Offensichtlich ist in den Köpfen von Entscheidern und Beratern das unbegründete »Defizitmodell des Alters« vorherrschend. Auch die kulturellen Institutionen sind als Arbeitsstätten herausgefordert, die Potenziale aller Generationen einzusetzen, als hauptberuflich und als freiwillig Mitarbeitende. Ein vergleichender Blick auf Europa zeigt die Verschleuderung des Arbeitspotenzials der Älteren in Deutschland (2004). Von den 55- bis 64-Jährigen sind zum Beispiel in der Schweiz und in Schweden 70 Prozent erwerbstätig, in Deutschland aber nur 39 Prozent; im Durchschnitt der EU-15-Staaten sind es 43 Prozent.

Neben den Arbeits-, Nachfrage-, Mobilitäts- und Innovationspotenzialen, die zuerst im Blickfeld sind, kommt es auf einen erweiterten Blickwinkel an, wenn die Vielfalt des Potenzials der Älteren, die unsere Lebenskultur prägt, in das öffentliche Bewusstsein eindringen soll. Bedeutende Potenziale sind: Solidaritätspotenzial, Zeitpotenzial, zeitgeschichtliches Potenzial, religiöses Potenzial, Selbsthilfe- und Partizipationspotenzial, Managementpotenzial sowie Netzpotenzial.

Kulturpolitische Konzepte und kulturelle Programme sind ebenso

auf die Zustimmung der Bürger bei Wahlen angewiesen wie alle anderen politischen Handlungsfelder. Wählermehrheiten sind nur durch die Älteren zu gewinnen. Die Älteren haben eine besonders hoch ins Gewicht fallende Verantwortung für das Gemeinwesen, für die Zukunft der Jüngeren. Sie bilden die größte und außerdem noch wachsende Wählergruppe. Ihre Wahlbeteiligung ist am höchsten.

Die bildungsdemografische Dynamik der Alterung würde die Zukunft der Wissensgesellschaft gefährden, wenn Bildung und Ausbildung als eine Aufgabe gesehen würde, die allein die Jüngeren betrifft. Auch hier geht es um alle Lebensalter. In der alternden Gesellschaft hat Weiterbildung den gleichen hohen Rang wie die Erstausbildung. Die Weiterbildungsbeteiligung der Älteren ist noch nicht ausreichend, sie hat in den vergangenen Jahren jedoch merklich zugenommen. Auch für die Entwicklung unserer Lebenskultur und die Pflege der kulturellen Überlieferung in intergenerationaler Zusammenarbeit ist lebenslange Kompetenzentwicklung eine entscheidende Basis.

3. Elternschaft oder Kinderlosigkeit?

Die Dynamik sozialdemografischer Polarisierung

Die demografische Alterung birgt hinsichtlich ihres Ausmaßes und ihrer Wirkungen neben Chancen, die insbesondere aus der erfreulichen Zunahme der Lebenserwartung resultieren, jedoch auch Risiken. Vor allem mit der geringen Bereitschaft zur Weitergabe des Lebens, statistisch belegt durch die niedrigen Geburtenraten, sind erhebliche gesellschaftliche Risiken verbunden. Die geringe Geburtenhäufigkeit zeigt sich in zwei Entwicklungen: einerseits in der Beschränkung der Kinderzahl in den Familien, die am deutlichen Rückgang des Anteils der Mehrkinderfamilien ablesbar ist und anderseits in der gewollten Kinderlosigkeit. Die Ausbreitung des Ideals der gewollten Kinderlosigkeit bewirkt in der deutschen Gesellschaft das Schrumpfen des Familiensektors. Jene Frauen und Männer, die der Zukunft zugewandt Elternverantwortung übernehmen, stehen mit ihren Kindern dem bisher wachsenden Sektor zeitlebens kinderloser Frauen und Männer gegenüber. Letztere verfügen über (gegenwartsbezogene) Handlungs- und Entfaltungsspielräume, die auch expandierende individu-

elle Teilhabepotenziale in der Öffentlichkeit sind. Demgegenüber erbringen Mütter und Väter mit ihrem Einsatz für die nachwachsende Generation jene Leistungen, die die Überlebensfähigkeit der Gesellschaft sichern. Sie setzen Zeit, Kompetenzen und materielle Ressourcen zur Erfüllung der elementaren menschlichen Erhaltungs- und Entfaltungsbedürfnisse ein. Durch ihr partnerschaftliches Leben und das Wahrnehmen der Elternrolle prägen sie zukunftsbezogen die gesellschaftliche Lebenskultur.

Wenn in Deutschland von Parallelgesellschaften die Rede ist, dann reicht es nicht aus, auf die deutsche Bevölkerung einerseits und die in Deutschland lebende Bevölkerung mit Migrationshintergrund andererseits hinzuweisen. Vielmehr kommt es im Hinblick auf die kulturellen Implikationen des demografischen Wandels darauf an, die soziale Polarisierung zwischen dem Familiensektor und dem Sektor der Kinderlosigkeit ebenfalls als Parallelgesellschaft wahrzunehmen und deren sozialkulturelle Auswirkungen nicht zu ignorieren. Die Möglichkeiten der lebenslangen Verwirklichung der individuellen Entfaltungsbedürfnisse dürfen nicht auf Kosten der elementaren Bedürfniserfüllung von Eltern und Kindern gehen. Im Blick auf die politische Kultur ist es nahe liegend, die Einführung eines Familienwahlrechts ernsthaft anzustreben, wenn zukunftsorientierte Politik sonst die erforderlichen Mehrheiten nicht findet. Eltern mit Kindern sind um der Lebensperspektive ihrer Kinder willen »geborene« Anwälte einer längerfristig ausgerichteten Politik, die am Leitbild der Generationen- und Familiengerechtigkeit ausgerichtet ist.

Der gesellschaftspolitische Perspektivenwechsel, der, vom demografischen Wandel und seinen Wirkungen ausgehend, unumgänglich ist, muss auf der unumstößlichen Tatsache aufbauen, dass allein die Familie der Ort des Entstehens von Humanvermögen ist. Sein Aufbau beginnt im Kindesalter. Die Potenziale und Kompetenzen der Älteren nehmen hier ihren Ausgang, sie fallen nicht im Älterwerden vom Himmel herab. Die Familie ist zusammen mit dem Bildungssystem der bevorzugte Ort der Entfaltung und Pflege des Humanvermögens. Im Licht der Bildungsdebatte (Pisa), die einseitig auf den schulischen Pfad der Wissensausbreitung und Kompetenzentwicklung gerichtet ist, muss nachdrücklich daran erinnert werden, dass im Lebenszyklus

die familiäre Erziehung stets der Ausbildung und Erwerbsarbeit vorausgeht. Nur mit dem gemeinsamen Erfolg von Familie und Bildungssystem werden eine solidarische Lebenskultur und eine leistungsfähige Wirtschaft möglich. Ohne ein tragfähiges Fundament an Humanvermögen wird nicht nur die Hoffnung auf Bewahrung des Wohlfahrtsniveaus durch ein effizientes Wirtschaftssystem zur Illusion – vielmehr unterbleibt auch die Weitergabe kultureller Werte und Kompetenzen. Wiederum kann nur Blindheit leugnen, dass die Leistungen der Familie von keinem anderen Leistungsträger erbracht werden können. Sie ist die wichtige kulturelle Infrastruktur der Gesellschaft. In ihr beginnt die soziale, ökonomische, kulturelle Wertschöpfungskette – nicht erst in der beruflichen Ausbildung. Das Gelingen dieser Wertschöpfung setzt Zusammenarbeit auf der Stufe jedes Kettengliedes voraus. Im Blick auf den Erziehungs- und Bildungsprozess im Kinder- und Jugendalter kommt es auf das erwähnte Zusammenwirken der Eltern mit den Akteuren im Bildungssystem an. Auch in der kulturellen Bildung ist die Bildungspartnerschaft von Eltern, Pädagogen und Künstlern unerlässliche Bedingung eines nachhaltigen Erfolgs.

Die Sicherung des Lebensunterhalts, die Pflege und Entfaltung des Humanvermögens und die gesellschaftliche (auch kulturelle) Teilhabe verlangen von Müttern und Vätern, mehrere Rollen zugleich auszuüben. Für das Gelingen dieser Mehrfachrollen sind umfassende und vielseitige Vereinbarkeitsstrukturen unerlässlich. Das Fehlen oder der bisher unzulängliche Grad der Vereinbarkeit ist im Bündel der Gründe für die Geburtenarmut ein bedeutender Faktor. Nur strukturelle Rücksichtnahme erlaubt Müttern und Vätern, ihre Aufgaben in Familie und Gesellschaft so zu erfüllen, dass sie im Lebenslauf gegenüber Kinderlosen keine Benachteiligungen zu erdulden haben.

Auch die kulturellen Einrichtungen, Verbände und Initiativen sind angesichts des demografischen Prozesses herausgefordert, die Strukturen ihrer Praxis so zu gestalten, dass sie (zuerst) den spezifischen Handlungsspielräumen von Eltern und Kindern gerecht werden. So würde der kulturelle Sektor seinen Beitrag zum Abbau der verbreiteten strukturellen Rücksichtslosigkeit gegenüber Familien verstärkt leisten und dadurch gleichzeitig dem kulturellen Potenzial, das in Fa-

milien entsteht, kreative Teilhabe an der gesellschaftlichen kulturellen Entwicklung verlässlich eröffnen.

4. Lebensräumliche Potenzialvielfalt – Die Dynamik regionaler Veränderung

Keine Region ist von der Abnahme der Zahl und des Anteils der Jüngeren und von der Zunahme bei den Älteren ausgenommen. Deshalb haben jede Region und jede Gemeinde die Aufgabe, ihre Potenziale und deren Struktur zu erkennen, zu bewerten und das eigene Handlungskonzept zu entwickeln. Allerdings unterscheiden sich Potenziale der Generationen von Region zu Region erheblich:

- Die regionalen Unterschiede der Geburtenhäufigkeit sind nach wie vor erheblich.
- Die altersspezifischen Binnenwanderungen in Deutschland verstärken die demografische Dynamik in den Herkunfts- und in den Zielgebieten, zum Beispiel durch die höhere bildungs- und arbeitsmarktbezogene (Zwangs-)Mobilität der Jüngeren.
- Die Zu- und Abwanderungsbewegungen mit dem Ausland verstärken die regionaldemografische Vielfalt sowohl altersstrukturell als auch ethnisch.
- Die bildungs-, berufs- und familiendemografischen Strukturmerkmale weisen ebenfalls erhebliche regionale Unterschiede auf.
- Die Veränderungen der regionalen Bevölkerungszahl insgesamt schwanken zwischen stark abnehmend und stark zunehmend. Gründe sind die einander überlagernden Auswirkungen der Unterschiedlichkeit von Geburten, Zu- und Abwanderungen, Sterblichkeit.

Es liegt auf der Hand, dass diese regionaldemografische Vielfalt auf eine ausgeprägte Unterschiedlichkeit der regionalen Kulturpotenziale hinweist und zwar strukturell und quantitativ. Kulturpolitische Handlungskonzepte dürfen daher nicht ohne eine vorausgegangene lebensräumlich differenzierende Analyse der Kulturpotenziale und der

tatsächlichen Kulturpraxis entwickelt werden. Besondere Aufmerksamkeit erfordern die Veränderungen, die die Wanderungen bewirken. Vor allem in den Zuwanderungsgebieten sind Fremde eine kulturelle Herausforderung.

Zu beachten und voneinander zu unterscheiden sind die im Rahmen der Binnenwanderungen ihre Region wechselnden Deutschen und die über die Grenzen zuwandernden Ausländer. Beiden Gruppen gemeinsam ist die Fremdheit im aufnehmenden Gemeinwesen. Die deutlichen regionalen Unterschiede der Lebensbedingungen und der Lebenslagen werden durch die Wanderungen verstärkt. Dadurch verändern sich auch die Bedingungen kultureller Entwicklung in den Regionen Deutschlands.

Die Folgen der weltweiten demografischen Entwicklung, die verbunden ist mit Armut, Hunger, Gewalt, Krankheit und Dürre sowie mit Unterdrückung und Ausbeutung, sind internationale und interkontinentale Krisenbedingte Wanderungsströme. Über fremdkulturelle Zuwanderer braucht sich auch in Europa und Deutschland niemand zu wundern. Weltverantwortung und das Überwinden von Fremdheit gehören zu den kulturellen Herausforderungen des demografischen Wandels in allen Regionen. Regionale Vielfalt und kulturelle Eigenart erhalten einen neuen Stellenwert bei der lebensräumlich orientierten kulturellen Entwicklung.

5. Chancen und Strategien – Generationennetzwerke Kultur

Es ist nicht zu übersehen, dass der demografische Wandel neben den Risiken auch Produktivkräfte birgt. Im Bereich der speziellen Kulturpraxis geht es um ein Bündnis der Generationen, in das die Älterwenden ihre Potenziale und Kompetenzen kreativ einbringen. Im Bereich der allgemeinen Lebenskultur besteht die Chance, das Lebenskonzept der gewollten Kinderlosigkeit zu überprüfen und die strukturelle Rücksichtslosigkeit, unter der Familien und Kindern leben, abzubauen. Derart neues Denken und Handeln verlangt geeignete Strategien gesellschaftlicher Strukturpolitik. In ihr hätte Kultur als Investition in Humanvermögen ihren herausragenden Platz.

5.1 Altern ist nicht Niedergang, sondern Wandel

Altern ist nicht Niedergang, sondern Wandel der Potenziale – auch Wandel des Kulturpotenzials. Dies weist auf veränderte Perspektiven des Zusammenlebens und Zusammenarbeitens der Generationen. In der Gesellschaft des langen Lebens liegen Chancen im altersbedingten Wachstum des Humanvermögens. Das Ergebnis ist der Reichtum an Alter und die Chance der Weiterentwicklung produktiver Auseinandersetzung zwischen Neuwissen und Erfahrungswissen als Basis der Erneuerung (Innovation). Die gewohnte Arbeitsteilung zwischen Jung und Alt ist auch in der Kultur nicht zukunftsfähig.

Die Potenziale des Alters werden jedoch nur dann wirksam, wenn Institutionen, Organisationen und Unternehmen dazu die Gelegenheiten schaffen. Hierzu gehören: auf Ausgrenzen der Älterwerdenden verzichten, Ältere zur Mitarbeit zulassen und gewinnen, auf deren spezifische Potenziale (z.B. Zeitbudget, kulturelle Biografie, Kompetenzen) eingehen, Jüngere und Ältere rechtzeitig zu intergenerationaler Zusammenarbeit motivieren und befähigen. Dabei geht es darum, dass Ältere die Jüngeren nicht verdrängen, sondern sie entlasten und unterstützen. Jeder Kulturbereich ist herausgefordert, die neuen Chancen zu ergreifen. Nicht allein den tradierten Sektoren wie Kunst, Bildung, Wissenschaft, Medien eröffnen sich neue Perspektiven. Auch die gemeindenahen Heimatmuseen, Bibliotheken, Stadt- und Firmenarchive, Kunst- und Musikschulen, Kulturzentren oder Lokalredaktionen brauchen die neuartige intergenerationale Perspektive und Zusammenarbeit. Diese bezieht sowohl die verschiedenen Generationen innerhalb der erwerbsberuflichen Kulturarbeit als auch die außer- und nebenberuflich freiwillig Tätigen aus den verschiedenen Milieus der Älterwerdenden ein.

Im Rahmen einer Initiative »Generationennetzwerk Kultur« können und sollten in unterschiedlichen Modellen solche Erfahrungen gesammelt und öffentlich kommuniziert werden, die der kulturellen Praxis helfen, durch generationenübergreifende Arbeit zur Nachhaltigkeit beizutragen. Im Bereich der Umweltbildung und Umweltkommunikation wurden im »Generationennetzwerk Umwelt« tragfähige und ermutigende Wege beschritten.

5.2 Ohne Nachwuchs gibt es keine Zukunft

Ohne Nachwuchs gibt es keine Zukunft, keine Zukunft des Alters, keine Zukunft der Kultur. Dabei verdeutlichen die durch den demografischen Wandel veränderten Entwicklungsperspektiven besonders klar, dass zukunftsfähige Lebenskultur nur durch konsequente strukturelle und persönliche Rücksichtnahme auf die Lebensbedürfnisse von Eltern, Kindern und Familien gesichert werden kann. Anders ist der Abwärtstrend der Generationenerneuerung, der seit dem Beginn der 1970er Jahre andauert, nicht aufzuhalten. Die politische Chance besteht darin, im Blick auf die Entwicklung der gesellschaftlichen Lebenskultur nicht weiter hinzunehmen, dass sich die Realität der Lebensbedingungen von Familien, trotz ihrer unersetzblichen Leistungen, so weit vom Leitbild der Gerechtigkeit entfernt hat. Diejenigen jungen Frauen und Männer, die Elternschaft anstreben, brauchen neben geeigneten Rahmenbedingungen ein ermutigendes gesellschaftliches Klima, ein Klima der Wertschätzung kultivierter menschlicher Lebensführung, in der das Leben mit und für Kinder einen zentralen Platz hat.

Die männliche Welt ist vorrangig herausgefordert. In ihr ist das Ideal der Kinderlosigkeit stärker verbreitet als in der weiblichen Welt. Hinzu kommt, dass bei manchen Männern, die Väter sind, die Vaterrolle noch nicht konsequent genug gelebt wird. Außerdem beherrschen Männer in überdurchschnittlichem Ausmaß die Schaltstellen der Gesellschaft, auch im Kulturbereich. Sie könnten daher auch Schrittmacher des Umdenkens hin zur Rücksichtnahme auf Eltern und Kinder sein.

Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels liegt in der Intensivierung sowohl des Mehrgenerationendenkens als auch in der Diskussion von Ursachen und Folgen der anhaltenden defizitären Generationenerneuerung die Chance, eine kulturelle Schlagseite der öffentlichen Diskussionen zu überwinden. Der neue Dialog der Geschlechter und der Generationen könnte nämlich bewirken, dass im öffentlichen Diskurs die wichtigen Lebensfragen nicht weiter ausgebündet, geleugnet oder belächelt werden. Die Chance liegt in der erkennbar wachsenden Bereitschaft der Individuen und der Öffentlichkeit, über Lebensfragen nicht nur im persönlichen Umfeld, sondern

auch im Kontext der Zukunft des Gemeinwesens nachzudenken und zu reden: unvoreingenommen und ohne Tabuisierung grundlegender Zusammenhänge.

Veränderungen der Lebenskonzepte, der Lebenskultur beginnen in den Köpfen. Sie zeigen sich auch in der Sprachkultur. Die Bevölkerung Deutschlands wird zwar strukturell stetig älter, jedoch gibt es keinen Maßstab für eine Überalterung. Dieser Begriff sollte als Unwort gemieden werden. Ein anderes Beispiel sind die statistischen Daten zur Geburtenrate. Die Daten wirken irreal, wenn zum Beispiel von 1,4 Geburten je Frau die Rede ist. Schließlich leistet die Orientierung der Daten an der weiblichen Welt einer fortgesetzten Ausklammerung der Mitverantwortung der Männer für unsere Lebenskultur unnötig Vorschub.

5.3 Doppelstrategien

Überall wachsen die Potenziale des Alters, überall ist die Generationserneuerung – die Erneuerung der Elterngeneration durch Nachwuchs – überlebensnotwendig. Deshalb erfordert der demografische Wandel eine Doppelstrategie, nämlich die Verknüpfung der Strategie der Nachwuchssicherung mit der Strategie der Zusammenarbeit der Generationen. Derart neues Denken und Handeln verlangt, einseitige Konzepte nicht aufzugreifen. Weder die Entwicklungskonzepte der Art »Junge Stadt« oder »Region der Senioren(-Wirtschaft)« sind jeweils für sich zukunftsfähig, noch solche Kulturkonzepte, die sich einseitig entweder am Leitbild einer ›Jugendkultur‹ oder einer ›Altenkultur‹ orientieren. Begriffe wie ›Jugendwahn‹ und ›Altenterror‹ bezeichnen die Risiken kultureller Sackgassen.

Die Älteren erwarten eine ihrer Lebenslage angemessene stärkere Alten- und Gegenwartsorientierung des politischen Denkens und Handelns. Eltern mit Kindern sind um die Lebensperspektive ihrer Kinder willen Anwälte einer längerfristig ausgerichteten Politik. Deshalb braucht die Gesellschaft neben der Altenorientierung auch eine Nachwuchsortientierung der Politik im Rahmen einer integrierten Generationen- und Familienpolitik. Junge Frauen und Männer, die das Leben weitergeben, brauchen notwendig Ermutigung, Anerkennung und Hilfe, öffentlich und privat. Auch in einer alternden Gesellschaft

muss sich Jugend ihres eigenen kulturellen Entfaltungsspielraums sicher sein. Andererseits müssen die kulturellen Grundbedürfnisse der Älteren so erfüllbar sein, dass auch ihnen Entfaltung gesichert und Hilfe gewährleistet wird. Wenn diese Balance gelingt, besteht die Chance, dass die Älteren einer Politik zugunsten der Zukunft der Jüngeren die mehrheitliche Zustimmung verschaffen und selbst aktiv mit den Jüngeren zusammenarbeiten. Es geht um Zukunftsentscheidungen neuen Typs, die in einem Gemeinwesen die Pflege des Humanvermögens und das Miteinander aller Generationen zum kulturpolitischen und damit zum strukturpolitischen Ziel haben. Die Strategien gesellschaftlicher Strukturpolitik können nur dann einen zukunftsfähigen Ziel- und Handlungskorridor bilden, wenn sie nicht einseitig, sondern vielseitig konzipiert sind.

Kulturpolitische Strategien würden den dargelegten Befunden und Anregungen umso eher gerecht, je besser es gelänge, sie mit den nachstehend genannten Strategiepaaren zu verbinden. Wegen der vielfachen inhaltlichen Schnittstellen ist jeder einzelne Strategieansatz zwar mit anderen mehrfach verkettet; das Gerüst der Doppelstrategien macht jedoch die Komplexität der Wirkungsverflechtungen handhabbar und nachvollziehbar. Die Betonung liegt dabei auf dem »und«.

- Bedingungen der Generationenerneuerung und der intergenerationalen Zusammenarbeit herstellen,
- Förderung wirtschaftlicher Wertschöpfung und demografischer Wertschöpfung,
- Abbau überholter falscher Altersbilder und Abbau des Ideals der gewollten Kinderlosigkeit,
- Pflege des Humanvermögens durch möglichst kurze Erstausbildung und lebenslange Weiterbildung,
- Innovation durch wechselseitige Integration des Neuwissens der Jüngeren und des Erfahrungswissens der Älteren,
- Strukturen der Vereinbarkeit von Elternschaft und Ausbildung sowie der Vereinbarkeit von Familie und Beruf,
- früherer Eintritt in den Beruf und späteres Eintreten in die Altersversorgung,

- Gegenwartsbedürfnisse erfüllen (Alterssicherung) und Zukunftsperspektiven sichern (Schuldenabbau),
- Pflege des Humanvermögens und des Naturvermögens.

Als eines der kulturpolitisch bedeutsamen Strategiepaare sei das zuletzt genannte hervorgehoben. Im Konzept der Kulturlandschaft kommt die Wechselbeziehung, die zwischen den Strategien der Pflege des Naturvermögens und der Pflege des Humanvermögens besteht, deutlich zum Ausdruck. Die Bereitschaft einer Elterngeneration, in die nachwuchsgetragene Generationenerneuerung emotional und materiell zu investieren, ist nämlich eng verknüpft mit der Vorstellung, dass die Lebensbedingungen ihrer Kinder nicht durch rücksichtslos verschleudernden Umgang mit den Potenzialen der natürlichen Lebensgrundlagen gefährdet werden. Jede Kulturlandschaft ist menschlicher Lebensraum. Kulturlandschaftsqualität ist Lebensqualität. Beides im eigenen Lebensraum zu pflegen, ist eine erprobte ertragreiche Möglichkeit intergenerationaler Zusammenarbeit in Umweltbildung und Umweltkommunikation, in Umweltgestaltung und Umweltschutz. Die Erträge kommen der Kulturlandschaft zugute. Die Zusammenarbeit von Jung und Alt (z.B. Senioren als Umwelttrainer im Elementarbereich) ist Ausdruck einer zeit- und problemgerechten Lebenskultur. Sie gibt auf zwei herausragende Zukunftsaufgaben, nämlich die Bewahrung der Schöpfung und die Kulturpflege in einer alternden Gesellschaft, eine lebenspraktische Antwort.

Abschließend sei betont, dass in unterschiedlichen gesellschaftlichen Handlungsfeldern bereits ermutigende Beispiele für das Ergreifen der Herausforderungen, die der demografische Wandel birgt, geschaffen wurden. Generationennetzwerke sind ein geeigneter Rahmen für die Aktivierung und Förderung der kulturellen Potenziale, über die die nachwuchsarme Gesellschaft des langen Lebens verfügt.

